

Kalkfabrik Netstal erklärt Abstimmung zur Existenzfrage

Vor der nächsten Gemeindeversammlung von Glarus sagt der Geschäftsführer der Kalkfabrik Netstal, die Firma sei darauf angewiesen, neue Abbaugebiete zu erschliessen. Ein Nein bedrohe deren Weiterbestehen.

von Ueli Weber

Am 27. November entscheiden die Glarner Stimmbürger über die Ausbaupläne der Netstaler Kalkfabrik – vorausgesetzt die Gemeindeversammlung kann stattfinden. Die Kalkfabrik möchte zwei neue Abbaugebiete erschliessen: Gründen und Elggis Süd. Gegen diese Überbaupläne sind in einem Referendum fast 400 Stimmen gesammelt worden.

Im Interview sagt Geschäftsführer Heinz Marti, für die Kalkfabrik gehe es

um alles oder nichts. Wenn das Unternehmen keine neuen Kalkvorkommen erschliessen könne, stehe das Unternehmen vor dem Aus. Vor der Abstimmung mache er sich trotzdem keine Sorgen. «Ich glaube, dass sich viele Stimmbürgerinnen und Stimmbürger gut überlegen werden, ob sie ein gesundes Unternehmen kaputtmachen wollen.»

Den Gegnern wirft er vor, sie hätten mit falschen Behauptungen und übertriebenen Zahlen gegen die Ausbaupläne Stimmung gemacht. Auf Gesprächsangebote zur Klärung sei And-

«Viele werden sich gut überlegen, ob sie ein gesundes Unternehmen kaputtmachen wollen.»

reas Schlittler, der Urheber des Referendums, nicht eingegangen. Schlittler wirft der Kalkfabrik und der Gemeinde Glarus vor, der Preis, welchen die Kalkfabrik als Abbauschädigung bezahlt, sei im Vergleich zu anderen Kieswerken in der Schweiz zu tief.

Offiziell geht es an der kommenden Gemeindeversammlung zwar nicht um den Abbaupreis – darüber befanden die Stimmbürger bereits 2016, im Sinne des Gemeinderates. Trotzdem dürfte er erneut zum Thema werden.

«Ohne Kalk können wir aufhören»

Heinz Marti, Geschäftsführer der Kalkfabrik Netstal, sagt, es gehe für das Unternehmen an der Gemeindeversammlung von Glarus um alles oder nichts. Den Gegnern der Ausbaupläne wirft er vor, sie würden mit falschen Behauptungen Stimmung machen.

von Ueli Weber

Herr Marti, fast 400 Glarner Stimmbürger haben ein Referendum gegen die Ausbaupläne der Kalkfabrik unterstützt. Wenn sie auch an der Gemeindeversammlung vom 27. November gegen die Überbauungspläne Elggis Süd und Gründen stimmen, werden diese kaum eine Chance haben. Machen Sie sich Sorgen?

HEINZ MARTI: Wir werden sicher ebenfalls mobilisieren können. Und ich glaube, dass sich viele Stimmbürgerinnen und Stimmbürger gut überlegen werden, ob sie ein gesundes Unternehmen kaputtmachen wollen – auch aufgrund von falschen Behauptungen.

Geht es für die Kalkfabrik um alles oder nichts?

Das kann man so sagen. Um unseren Betrieb fortsetzen zu können ist, es notwendig, dass diese Überbauungspläne genehmigt werden.

Bis wann reichen ihre Kalkreserven im Abbaugbiet noch?

Unser Zeithorizont reicht bis 2026. Dann haben wir keinen Kalk mehr zum Brennen. Wir müssen aber natürlich vorher die Abbaugbiete erschliessen. Die Kiesreserven reichen noch für zehn bis 15 Jahre.

«Die Kalkfabrik muss einen fairen Preis zahlen. Das ist auch im Gutachten festgehalten.»

Könnte die Kalkfabrik während einer Übergangszeit auch nur mit Kiesabbau überleben?

Nein das geht nicht. Ohne Kalk können wir aufhören. Mit dem Kiesabbau decken wir nur unsere Fixkosten. Es braucht diese Synergien, um die Kalkfabrik wirtschaftlich zu betreiben. Im Kalkbereich sind wir, verglichen mit unseren Mitbewerbern, ein sehr kleines Unternehmen. Andere Kalkhersteller in Europa sind bis zu zehn Mal grösser. Wir fahren daher eine Nischenstrategie: Wir setzen Qualität vor Quantität.

Der Hauptstreitpunkt ist die Höhe der Entschädigung, welche die Kalkfabrik für das abgebaute Gestein und Kalk an die Gemeinde Glarus bezahlen soll. Ausgehandelt sind 1.20 Franken pro Kubikmeter. Andreas Schlittler, der Initiator der Unterschriftensammlung, sagt fair wären mindestens 1.60 Franken pro Kubikmeter. Wie erklären Sie den Unterschied zwischen Ihren Bewertungen?

Wir sehen keinen Grund, weshalb der Preis höher liegen sollte – ausser den Anschuldigungen von Herr Schlittler, die auf Rechenfehlern basieren.

Was für Rechenfehler meinen Sie?

Er verdreht die Zahlen aus dem Gutachten ganz bewusst: Der korrekte Durchschnitt von vergleichbaren Kalkwerken wird mit einem von ihm selber errechneten Mittelwert aus dem Minimal- und dem Maximalpreis ersetzt. Nur schon das ist eine Fehlberechnung. Wenn Sie in der Schule sind und mehrere Prüfungen haben, die beste und die schlechteste Prüfung nehmen und durch zwei teilen, erhalten Sie nicht den korrekten Notendurchschnitt. Zudem sind die Minimal- und Maximalpreise im Gutachten nur Ausdruck der Struktur der Abbauverträge, da diese oft bei höheren Abbauraten



«Ein Mehrfaches der Abbauschädigung»: Geschäftsführer Heinz Marti betont die wirtschaftliche Bedeutung der Kalkfabrik.

Bild Sasi Subramaniam

eine zusätzliche Abgabe vorsehen. Man kann die Kalkfabrik nicht mit einem Kieswerk vergleichen. Wir haben ein ganz anderes Business, wir haben andere Kostenstrukturen. Das sind zwei völlig verschiedene Paar Schuhe.

Wieso sollte die Kalkfabrik nicht mit anderen Kieswerken vergleichbar sein? Sie bauen ja ebenfalls Kies und Schotter ab. Und andere Kieswerke bezahlen teilweise mehr. Wir bauen Festgestein ab und stellen daraus Kies her, das ist so. Wir haben aber einen massiv grösseren Aufwand

Die Kalkfabrik

Die Kalkfabrik Netstal AG (KFN) baut seit 1900 am Elggis Kalkstein ab. Die Herstellung von Weisskalk sowie Kies- und Schotterprodukten sind die Standbeine des Unternehmens. Heute beschäftigt die KFN rund 50 Angestellte. Die Kalkfabrik plant seit 2013, ihr Abbaugbiet zu erweitern. **Die Gemeindeversammlung von Glarus stimmte bei der Ortsplanungsrevision 2016 dafür, Gründen und Elggis Süd der Abbauzone zuzuweisen.** Das Departement Bau und Umwelt genehmigte 2018 die Zonenplanung der neuen Abbaugbiete. (uw)

als andere. Der Kalksteinabbau hat viel mehr Arbeitsschritte. In Netstal muss zudem zuerst der Wald gerodet werden, es muss – sorgfältig – gesprengt werden, das Material muss in Vorbrechanlage und Nachbrechanlage, dann muss es gewaschen werden. Zum andern können andere Kieswerke im Gegensatz zu uns die Grube wieder mit sauberem Aushub auffüllen. Damit kann man unter Umständen mehr Geld verdienen als beim eigentlichen Kiesverkauf. Unsere Konkurrenten haben darum ganz andere Margen. Wichtig ist mir auch: Der einseitige Fokus auf die Abbauschädigung ist verfehlt. Der Mehrwert, den die Kalkfabrik der Region bringt, ist ein Mehrfaches der Abbauschädigung. Dazu gehören die Arbeitsplätze, Steuern, die Unterstützung für die Netz- und Erdgasinfrastruktur. Dazu kommen die Investitionen, die wir tätigen, von denen viele KMU in Glarus profitieren.

Trotzdem sollte die Kalkfabrik der Öffentlichkeit einen fairen Preis zahlen für die Ressourcen, welche sie erhält.

Die Kalkfabrik muss einen fairen Preis zahlen. Das ist auch im Gutachten festgehalten, das im Auftrag der Gemeinde und der Kalkfabrik entstanden ist. Der Abbaupreis ist marktconform, er berücksichtigt die wirtschaftliche Tragfähigkeit und den Nutzen für die Region. Wir haben in diesem Gutachten auch

aufgezeigt, dass unsere Abbauschädigung 30 Prozent über dem Durchschnitt anderer Kalkwerke liegt. Wichtig ist: Der Abbaupreis ist gar nicht Teil der Überbauungspläne. An der Gemeindeversammlung wird nicht über den Abbaupreis verhandelt. Zum Abschluss des Abbauvertrags hat die Gemeindeversammlung bereits 2016 die Kompetenz an den Gemeinderat übertragen.

Es ist trotzdem eines der Hauptargumente der Gegner des Chalchibaus. Wieso bezahlen Sie nicht einfach eine höhere Abbauschädigung und erhöhen den Preis Ihrer Produkte?

Schön wäre es. Wir haben kein Monopol, wir sind ein kleiner Player und stehen im Wettbewerb mit europäischen Kalkwerken. Wir können nicht einfach den Preis erhöhen.

In welcher Grössenordnung bewegt sich die Summe, welche die Kalkfabrik beim ausgehandelten Preis an die Gemeinde überweisen muss?

Heute bezahlen wir eine Abbauschädigung in der Grössenordnung von 100 000 Franken im Jahr. Wie viel das in Zukunft sein wird, hängt immer davon ab, wo gerade abgebaut wird. Je nach dem ob das Abbaugbiet im Eigentum der Kalkfabrik ist oder nicht, ob es Waldgebiet ist oder nicht, fällt eine andere Entschädigung ab.

Rechnen Sie damit, dass die Kalkfabrik weiter in diesem Rahmen Entschädigung bezahlen müsste?

Es wird wahrscheinlich eher etwas darüber liegen, da das Abbaugbiet Gründen komplett im Gemeindegebiet liegt.

Für Aussenstehende ist es schwer nachzuvollziehen, ob die Abbauschädigung nun fair ist oder nicht. Es steht Wort gegen Wort. Der Preis basiert auf einem Gutachten, das eine internationale Treuhandfirma im Auftrag der Gemeinde und der Kalkfabrik erstellt hat. Wieso behalten Sie dieses geheim, wenn es doch bestätigen soll, was Sie sagen?

In diesem Gutachten wurden unsere Bilanz und unsere Erfolgsrechnung über Jahre hinaus auseinandergenommen. Wir wollen diese vertraulichen Informationen nicht veröffentlichen, da unsere Konkurrenz sonst sieht, wie unsere Kostenstruktur aussieht. Das Gutachten selbst ist aber nicht geheim. Es soll einfach nicht in der Öffentlichkeit herumgereicht werden. Auch Herr Schlittler bekam Einsicht in das Gutachten unter der Voraussetzung, dass er eine Geheimhaltungsvereinbarung unterschrieb.

Sie schlugen einmal vor, die Entschädigung solle in 25 Jahren noch einmal überprüft werden. Was ist aus diesem Vorschlag geworden?

Der Vorschlag steht immer noch. Er steht so im derzeit sistierten Abbauvertrag mit der Gemeinde. Wenn die Angst da ist, dass zukünftige Generationen durch den Abbauvertrag benachteiligt werden, kann in 25 Jahren nochmals neu verhandelt werden. Ich bin mir aber sicher, dass man zu einem ähnlichen Schluss kommen wird.

Sie warfen Andreas Schlittler vor, er sei mit falschen Behauptungen auf Unterschriften-Fang gegangen. Ihnen sei etwa zu Unrecht vorgeworfen, die Kalkfabrik sei einer der grössten Klimasünder im Kanton.

Wir sind nicht der grösste CO₂-Emitent im Kanton. Die Zahl, welche herausgegeben wurde, ist falsch.

Was war denn falsch an den Zahlen? Wir sind kein Klimasünder. Wir halten alle gültigen Gesetze ein, auch das CO₂-

Gesetz. Wir sind im Emissionshandelsregister Mitglied und wir halten auch die Zielvereinbarung bezüglich der Reduktion von CO₂ ein. Wir unterliegen ebenfalls einem CO₂-Monitoring durch das Bundesamt für Umwelt. Seit 1990 haben wir den CO₂-Ausstoss aus dem Brennstoff in unserem Kalkofen um 50 Prozent reduziert. 30 Prozent betrug die Reduktion unseres CO₂-Ausstosses alleine in den letzten sieben Jahren. Und wir planen auch in Zukunft, daran weiter zu arbeiten. Zudem: Die anderen Kalkwerke in Europa brennen den Kalk nicht mit Erdgas, sondern oft mit Braunkohle. Die Folge davon ist ein 20 Prozent höherer CO₂-Ausstoss als bei uns in Netstal.

«Meiner Meinung nach sind die Zahlen der Gegner eine Masche. Es wird immer alles übertrieben.»

Sie klingen frustriert über die Gegner Ihrer Ausbaupläne.

Wir sind etwas perplex. Warum sucht man nicht mit uns das Gespräch? Wir sind immer dazu bereit. Wir wollten mit Herr Schlittler und den Experten zusammensitzen, welche das Gutachten erstellt haben. Sie hätten ihm alle Fragen erklären können. Er lehnte ab. Wir machten ein weiteres Gesprächsangebot zu einem runden Tisch, an dem auch die Gemeinde gesessen wäre. Dieses hat er auch abgelehnt. Er stellt auf stur. Stattdessen wird immer alles übertrieben. Meiner Meinung nach sind diese Zahlen eine Masche.

Ein anderer Vorwurf, den Sie erhoben: Die Unterschriftensammler hätten mit fiktiven Visualisierungen gearbeitet.

Herr Schlittler hat keine Rücksicht auf unser Abbaukonzept genommen. Die Visualisierungen sind falsch und entsprechen nicht unserem Projekt. Zudem sehen die Visualisierungen so aus, als würde Elggis Süd komplett abgebaut. Das ist ebenfalls falsch. In Elggis Süd bauen wir in den bestehenden Steinbruch ab und die Kuppe wird nur um circa 45 Meter gesenkt. Elggis Süd bleibt damit als Sicht- und Lärmschutz bestehen. Die Ennedaner haben keinen Einblick in den Steinbruch.

Ein Berg lässt sich nicht abbauen ohne Eingriff ins Landschaftsbild.

Es ist klar, dass man Narben sieht. Wir versuchen aber, diese so gut wie möglich zum Verschwinden zu bringen. Wir haben im Umweltverträglichkeitsbericht eine ganze Auswahl von Massnahmen erarbeitet. Es geht darum, den Eingriff möglichst umweltfreundlich zu gestalten. Waldgesellschaften werden rekultiviert, Stillgewässer in den Abbaugruben fördern die Biodiversität, schon während des Abbaus werden temporäre Wanderbiotope geschaffen. Die offenen Abbauflächen werden auch nicht wie behauptet verdoppelt. Das sind plakative Übertreibungen. Es ist eine Vergrösserung im Bereich von 45 Prozent gegenüber heute, aber nicht mehr. Die Produktionsmenge wird nicht ausgeweitet. Wir haben einen zweiten Ofen gebaut, weil wir Redundanz brauchen. Und nicht, um beide Öfen gleichzeitig laufen zu lassen.

Sie sagten, Sie verstünden nicht, was Ihre Gegner überhaupt wollen. Ich denke, es geht um die Verhinderung der KFN.